

Roland Schauls

Wie kann ein Betrachter Kunstwerke wahrnehmen und beurteilen? Können Bilder nur mit dem dazugehörigen Erklärungsgebäude leben? Lässt erst der Text die Bilder sprechen? Kurzum: Traut der Kunstbetrachter mehr dem Ohr als sich sein eigenes Bild zu machen? Die innere wie äußere Schweigsam- bzw. Ratlosigkeit vor so manchem Kunstwerk, das nicht erklärt wird, scheint diesen Verdacht zu erhärten. Wer ein Bild wahrnehmen will, das von sich behauptet, Kunst zu sein, der muss Distanz zu ihm einnehmen, d.h. sich gegenüber dem Bild autonom und frei verantwortlich verhalten können. Kunst vereinnahmt nicht durch Plakativität, sondern ermöglicht dem Rezipienten den Freiraum der kritischen Distanz, schafft die Freiheit sich beeindrucken, bewegen und anregen zu lassen – oder eben auch nicht. Kunst ist dann Kunst, wenn sie etwas behauptet. Sie formuliert Thesen und Antithesen und erzeugt darin Spannung, die zum Entdecken anregen kann und will.

Diesem theoretischen Anspruch der Wahrnehmbarkeit eines Kunstwerkes sieht sich Roland Schauls verbunden. In seinen meist großformatigen Bildern realisiert er ihn ästhetisch, formal und inhaltlich. So vermeidet Schauls sich brachial- pastos aufdrängende Oberflächenstrukturen, vielmehr nimmt er die Farbe von seinen Bildern immer wieder ab, bis nur noch ein leichter transparenter Schleier auf der Leinwand zu liegen scheint. Damit suggeriert er Leichtigkeit, die zugleich Raum lässt für weitere Imaginationen und Reflexionen des Betrachters.

Perspektiven, Linien, Ebenen und Ränder dienen dabei als Fix- und Orientierungspunkte, an denen sich das wahrnehmende Auge festhalten, an denen entlang es sich bewegen kann. Schauls bricht durch diese Elemente aber auch bewusst Sehgewohnheiten auf, wenn er sie entgegen der üblichen Wahrnehmung spannungsvoll auf der Leinwand anordnet. Damit richtet er die Aufmerksamkeit auf eine bewusste Betrachtung seiner Werke, die sich mit bekannten figürlichen Sujets beschäftigen: Porträts, Gruppenbilder, Atelierszenen wie z.B. die Velazquez` und Stilleben. Deutlich weist der Künstler in der Wahl seiner Themen den Anspruch zurück, Kunst neu zu erfinden. Vielmehr sieht er sich eingebunden in die Traditions- bzw. Kunstgeschichte, mit der er sich eingehend beschäftigt und mit der er spielt. Neuinterpretation und Umformung von immer wiederkehrenden Sujets sind die Mittel seines Umgangs mit dem Prozess der (Kunst-) Geschichte. (Symbolische) Konstanten wie z.B. die der Krone tauchen in seinen Bildern zyklisch auf, machen das Auge aufmerksam und zugleich kritisch. Was gibt das Porträt über diese Konstante, über dieses wesentliche und wieder erkennbare Element des Monarchen hinaus an weiteren Projektionsmöglichkeiten? Was kann ich als Betrachter sehen? Ein Lächeln, eine Bewegtheit der Stirn? Vielleicht mehr noch: eine Ahnung davon, wie sich die dargestellte Person in ihrem typischen Lebenszusammenhang verhält? Eine Ahnung davon, dass z.B. die mit der Krone verbundene Macht nicht nur Lust, sondern auch Last bedeutet? Welche Assoziationen ruft der Bildtitel in mir hervor? Durch die Spannung und Mehrdeutigkeit, nicht aber Beliebigkeit der Interpretationen in Schauls Arbeiten entsteht somit das, was Kunst erreichen sollte: nicht das Beharren des Künstlers auf den einzig wahren Interpretationsschlüssel, sondern die Korrespondenz

zwischen Künstler und Rezipienten. Kunst kann, aber sollte nicht nur gefressen werden. Sie ist sinnlich erfahr- und erkennbare Kommunikation, die nach dem eigenen Urteil des Betrachters verlangt – nach dem Vertrauen auf die eigene Wahrnehmung und auf das eigene Wissen sowie auf Wissen und Wahrnehmung des Künstlers.

Karin Hoffmann – Kontry